



Im Februar veröffentlichte der World Wide Fund For Nature Deutschland eine Reihe von Artikeln über seine Arbeit im kongolesischen Nationalpark Salonga zum Schutz bedrohter Tiere. „Sanftmütig und ratschlägig“ seien die Bönobos, mit dem Menschen eng verwandte Affen, die es nun noch hier in Kongo gebe. „Die Hippies unter den Primaten“ hätten „Sex nicht nur zur Fortpflanzung“, erfährt der Leser, sondern auch zur Begrüßung und Konfliktlösung. Unter der Überschrift „Naturwunder Salonga – Weltherbe in Gefahr“ war zu lesen, die Wilderer sei nach wie vor die größte Bedrohung für die Artenvielfalt. Deshalb sei klar: „Salonga braucht mehr Ranger.“ Mit keinem Wort ging die Organisation auf die schweren Menschenrechtsverletzungen ein, die von ihm mitfinanzierte Ranger in Salonga begangen haben sollen. Dabei war die Mission dort längst außer Kontrolle geraten.

Der World Wide Fund For Nature, kurz WWF, ist die größte Naturschutzorganisation der Welt. Sie hat Millionen Spender und ist in mehr als hundert Ländern tätig. Sie arbeitet mit Konzernen und Regierungen zusammen, auch im Kongobecken, dem größten geschützten Primärregenwald Afrikas. Der WWF leitet den Nationalpark dort gemeinsam mit der kongolesischen Naturschutzbörde. Die deutsche Regierung fördert das Projekt seit Jahren. Der Parkleitung unterstehen etwa dreihundert meist bewaffnete Wildhüter, die das Gebiet patrouillieren und Wilderer verhindern sollen. Durch einen Bericht der amerikanischen Webseite „Buzzfeed“ wurde nun öffentlich, dass einige dieser Wildhüter über Jahre hinweg Einheimische terrorisiert haben sollen. Mitarbeiter der britischen Rainforest Foundation fanden „Belege für weit verbreiteten körperlichen und sexuellen Missbrauch durch Wildhüter“, darunter Gruppenvergewaltigungen, Tötungen und viele Fälle von Folter. Im August 2015 sollen Wildhüter einen Mann, der gefischt hat, auf einem Dorfplatz gefoltert und umgebracht haben – und vor allen Augen ein Exempel zu statuieren.

Im vergangenen Sommer hatte der WWF selbst eine Untersuchung beauftragt. Mehrere Wildhüter sollen suspendiert oder entlassen worden sein. Doch das erfuhr die Öffentlichkeit erst jetzt auf Nachfrage der Journalisten. Für den WWF war die Veröffentlichung der zweiten heftigen Schlag innerhalb weniger Tage. Erst am Montag hatte „Buzzfeed“ auch über Menschenrechtsverletzungen in Nepal, Indien und Kamerun berichtet. Immer folgten sie demselben Muster: Vom WWF unterstützte Wildhüter misshandelten mutmaßliche Wilderer oder Dorfbewohner, um Geständnisse oder Informationen zu erpressen. Manche der Ranger gaben offen zu, dass sie eine Art Wälderabordnung betrieben. Einige Fälle sollen anschließend vertuscht, ein Täter sogar ausgezeichnet worden sein.

Der WWF zeigte sich diese Woche „zutiefst bestürzt“ und gelobte Transparenz. Man habe sofort „eine umfassende Untersuchung eingeleitet“ und werde Konsequenzen ziehen, sollten sich die Vorwürfe bewahrheiten. Der deutsche WWF-Vorstand Christoph Heinrich schrieb, die Organisation sei „an einigen der schwierigsten und gefährlichsten Orte im Einsatz“ und müsse dafür auch mit Staaten zusammenarbeiten, die „nicht unseren Standards von Rechtsstaatlichkeit entsprechen“. Das sei „oftmals eine Gratwanderung“. Doch „für uns als Richtschnur gilt, dass wir keine Zusammenarbeit suchen, wo erkennbare oder erwartbare Menschenrechtsverletzungen zu befürchten sind“. So überraschend, wie es nun klingt, kommen die Vorwürfe allerdings nicht. Seit vielen Jahren bekam der WWF wiederholt Hinweise auf gravierende Menschenrechtsverletzungen. Fraglich ist, ob die Organisation genug dagegen unternommen hat. Gewiss ist, dass sie ihre Arbeit trotzdem fortfestzte.

In Kamerun zum Beispiel. Dort lebt das Volk der Baka seit Jahrhunderten im und vom Wald. Die Baka jagen und fischen, sammeln Süßkartoffeln, Nüsse, wilde Früchte, Heilpflanzen. Doch ihre traditionelle Lebensweise geriet in Gefahr, als die Regierung große Teile ihres Landes zur Abholzung freigab. Auf Forstwegen stießen Arbeiter und Bauern tief in das zuvor unerreichte Gebiet vor. Viele Baka leben heute in ärmlichen Dörfern entlang der Straßen als ausgebeutete Tagelöhner, manche sprechen von „Sklaverei“. Den Baka schlägt in Kamerun offener Rassismus anderer Ethnien, vor allem der Bantu, entgegen.

Der WWF hat diese Situation nicht verschuldet. Aber er hat sich schenken Auges in sie hineinbegeben, als er eine Zusammenarbeit mit der Regierung anbahnte. 1990 eröffnete die Organisation ihr erstes Büro in Kamerun. Schon damals warnten Fachleute, dass die Baka ihre Lebensgrundlage zu verlieren drohten. Mit Hilfe des WWF wurden im Südosten des Landes drei Nationalparks ausgewiesen: Lobéké, Boumba Bek und Nki. Baka mussten ihre Waldlager verlassen, Dörfer zerstört, der Regenwald in viele Zonen zerstört. Für die Baka hat das die Lage weiter verschlechtert, sogar die traditionelle Jagd mit Pfeil

# Angst vor dem WWF

Die Organisation finanziert Wildhüter, die Ureinwohner malträtieren. Das geht schon lange so, in Kongo wie in Kamerun. Von Stefan Tomik



Baka auf der Jagd im Südosten Kameruns – Pfeil und Bogen oder Schlingen dürfen sie vielerorts nicht mehr verwenden.

Foto mauritius images / nature picture library / Cyril Ruoso

und Bogen, Netzen und Schlingen wurden ihnen in den Nationalparks und anderen weitläufigen Zonen verboten. Ein stolzes Waldvolk wurde zu Fremden im eigenen Land, aus geschickten Jägern wurden „Wilderer“.

Nationalparks einzurichten und die Rechte der Indigenen ohne deren Zustimmung zu beschneiden, verstößt gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es in internationalen Abkommen festgehalten ist. Es verstößt auch gegen die selbstgesetzten Prinzipien des WWF. In einer „Grundsatzerklärung über indigene Völker und Naturschutz“ von 1997 heißt es, die Organisation werde keine Projekte unterstützen, „die nicht die informierte vorherige Zustimmung der betroffenen indigenen Gemeinschaften erhalten würden“.

Laut dem WWF waren auch Baka-Organisationen in die Ausweisung der Parks einbezogen worden, aber den hohen Standards genügte das Verfahren nicht. Denn die Baka durften kaum mitreden. Wenn die Regierung Vertreter in die Dörfer schickte, wurde ihnen Französisch gesprochen, nicht die Sprache der Baka, die meist weder schreiben noch lesen können. Die Dorfverteiler, die verhandelten, waren oft Bantu – die ihrerseits die Baka verachteten. Der WWF pumpte trotzdem viel Geld in die neuen Nationalparks und half beim Aufbau der Wildhütertruppen, die Wilderer jagen sollten.

Weitwinkel auf Menschenrechtsverletzungen waren nicht zu übersehen. 2003 wies das „World Rainforest Movement“ in seinem Bulletin auf „erste Probleme“ hin. Das Volk der Baka werde seiner traditionellen Rechte beraubt, sich aus dem Wald zu ernähren. In März 2012 erlebte eine amerikanische Forscherin eine Razzia mit. Sarah Strader sah, wie Parkwächter im Dorf Ngotto Ancien in der Dunkelheit einen mutmaßlichen Wilderer, der auf dem Boden lag, mit Fausten und Gewehren schlugen. Eine Freundin drängte sie dazu, sich zurückzu-

ziehen, „zu meiner eigenen Sicherheit“. Die Baka kennen den Wald wie niemand sonst. Das wissen auch die Wilderer. Sie bieten ihnen Geld, um sie als Führer für ihre illegalen Jagden zu benutzen. Manche Baka erliegen der Versuchung. Deshalb beginnen Parkwächter ihre Suche nach Wilderern oft in den Baka-Dörfern.

In Ngatto Ancien blieben sie einige Tage. „Am nächsten Morgen tranken viele Baka schon sehr früh viel Alkohol“, beobachtete Strader. „Den ganzen Tag über verschwanden Leute.“ Eine Mutter, deren Sohn die Männer am frühen Morgen für ein weiteres Verhör in den Wald mitgenommen hatten, habe befürchtet: „Sie werden ihn umbringen.“ Die Wildhüter redeten verblüffend offen über ihre Methoden. „Als ich sie fragte, was passieren würde, wenn ein weiterer Verdächtiger gefunden wurde, sagte einer: „Wir werden ihm seine Haut abziehen.“ Es gab kein Verständnis für ein faires Verfahren, die Unschuldsvormut oder mögliche Fehler der Wildhüter.“ Ein Regierungsbeamter sagte Strader, „dass jeder, der gefoltert wird, auch ein Wilderer sei. Wenn er es nicht zugebe, dann nur, weil er sich weigere zu gestehen.“

Strader war schockiert, sie wandte sich an einen ranghohen WWF-Manager. Der soll die Beschwerde an die kamerunische Regierung und die WWF-Zentrale in den Schwung gebracht haben.

Aber Strader hörte danach nie mehr etwas von dem Fall. Niemand befragte sie als Zeugin. Weder der WWF noch die Regierung baten sie, ihre Beobachtungen aufzuschreiben. „Es war wirklich schockierend, wie wenig die das als ihr Problem ansahen“, sagte sie dieser Zeitung.

In Europa und Amerika, wo die meisten Spender des WWF leben, erfuhr kaum jemand davon, wie es den Baka in Kameruns Nationalparks und deren Umland erging. Eine britische Organisation wollte das ändern. Survival International sammelte Aussagen betroffener Baka

und dokumentierte sie in Videos und Stellungnahmen. Immer wieder berichteten die Menschen von Schlägen mit Macheten, Distanzstöcken, degradierender Behandlung. Sie mussten sich demnach ausziehen, niederknien, wurden mit Wasser übergossen, auch wenn sie Kinder daran hatten.

Die Leute von Survival hatten das Gefühl, mit ihren Beschwerden beim WWF nicht durchzudringen. Sie strengten ein Mediationsverfahren bei der OECD an. Der WWF willigte ein, doch die Atmosphäre war von Anfang an verärgert. Survival fand, der WWF ignorierte das Problem; WWF-Leute fanden das schrullig und meinten, Survival gehe es nur darum, auf ihre Kosten Publicity – und Spenden – zu bekommen.

Der WWF behauptete damals, auch gegenüber dieser Zeitung, man habe die von Survival gesammelten Verdachtsfälle nicht verfolgen können, weil wichtige Daten gefehlt hätten, Zeitangaben und Namen. Survival habe diese Daten nicht herausgegeben. Survival wollte jedoch erreichen, dass der WWF selbst Verantwortung übernimmt und aktiv wird, statt darauf zu warten, dass andere Organisationen die Fälle zusammentragen. Offenbar war es auch gar nicht so schwer, Täter zu ermitteln. Schon 2015 hatte eine eigene Untersuchung des WWF ergeben: „Die Gemeinden berichten von vielen Fällen von Misshandlung und Menschenrechtsverletzungen, die Täter sind identifiziert und bekannt, werden aber von ihren Vorgesetzten nicht diszipliniert, trotz der Inkriminierung durch Gemeinden aufzuschreien.“

„Es war wirklich schockierend, wie wenig die das als ihr Problem ansahen“, sagte sie dieser Zeitung.

In Europa und Amerika, wo die meiste

Spender des WWF leben, erfuhr kaum jemand davon, wie es den Baka in Kameruns Nationalparks und deren Umland erging. Eine britische Organisation wollte das ändern. Survival International sammelte Aussagen betroffener Baka

und Menschenrechtsverletzungen in den drei Nationalparks unternommen – außer bei der Regierung „Druck“ zu machen. Menschenrechtstrainings sind laut WWF „integraler Bestandteil der Ausbildung“ von Wildhütern in Kamerun. Und man habe nach langer Arbeit bei der Regierung bewirken können, dass auch Baka als Wildhüter eingestellt würden, obwohl ihnen eigentlich der notwendige Bildungsabschluss fehle. Eine Gruppe von Studenten der Berliner Humboldt-Universität, die für die Kreditanstalt für Wiederaufbau vergangenes Jahr eine Fallstudie zu indigenen im Lobiéké-Park machte, fand dort jedoch keine Baka-Wildhüter vor.

Mittlerweile wurde laut WWF eine Hotline für Menschenrechtsbeschwerden der Baka eingerichtet. Wie die Nummer lautet, wohin sie führt und wie sie bei den Baka im Regenwald bekanntgemacht wurde, ist beim WWF Deutschland aber nicht zu erfahren. Sollten die Baka kein Telefon haben, können sie sich angeblich auch an eine lokale Organisation wenden, die Beschwerden entgegennehmen. Wie diese Organisation zu erreichen ist, teilt der WWF Deutschland nicht mit. Nach Einschätzung der Gruppe der Humboldt-U ist das Arrangement wirkungslos: „Weder kennen die Menschen den Mechanismus, noch ist dieser zugänglich, da sich die Beschwerdestelle Hunderte Kilometer entfernt in der Stadt Yokoada befindet.“

Kamerun ist nur eines von vielen Ländern, in denen die Organisation arbeitet. Immer wieder tauchen dieselben Probleme auf. Offiziell weist der WWF jede Miterantwortung für Menschenrechtsverletzungen zurück. Die Glaubwürdigkeitskrise, in der er jetzt steckt, wäre eine Gelegenheit, die Strategie zu überdenken, Fehler einzustehen. WWF International hat die britische Anwaltskanzlei Kingsley Napley beauftragt, den Vorwürfen nachzugehen. Sie verfügt über ihrer Selbstdarstellung über besondere Fähigkeiten im „Reputation Management“.

der Wildhüter und könnte sie nicht in die Schranken weisen. Das sei eine hoheitliche Aufgabe. Es ist dem WWF sehr wichtig, auf diesen Unterschied hinzuweisen. Freilich ist der WWF zugleich einer der Hauptfinanziers der Nationalparks, er hat die Wildhüter abgeleitet, bezahlt und ausgestattet. Er begegnet sie und fährt sie durchs Land. Er verleiht auch gern auf die Erfolge seiner Naturschutzarbeit. Aber wenn es Probleme mit Menschenrechtsverletzungen gibt, soll allein die Regierung von Kamerun verantwortlich sein.

Die Lage im Land ist komplex. Nicht alle Baka wollen noch auf traditionelle Weise im Wald leben, sie wollen Bildung und Krankenversorgung. Auch die Baka profitieren davon, wenn die industrialisierte Wilderer-Mafia auf ihren Wäldern ferngehalten werden. Und auch die Wildhüter haben Angst, vor allem vor skrupellosen Wilderern. Immer wieder werden Ranger im Einsatz getötet. Man kann auch darüber streiten, ob es den Baka bestrengt werden würde, wenn der WWF Kamerun verließ. Aber kann man eine Miterantwortung für Menschenrechtsverletzungen abstreiten, wenn man in einem aufgeheizten ethnischen Konflikt eine Seite aufrüstet, nämlich Wildhüter einer korrupten Regierung, die praktisch unter fast vollständiger Straffreiheit agieren?

Beim Mediationsverfahren bei der OECD kam es zu einem frostigen Treffen im Juni 2017 in Bern und einiger Ärger im Korrespondenz. Im September ließ Survival das Verfahren platzen, weil die Organisation die Ernsthaftigkeit des WWF in Abrede stellte. Durch die Veröffentlichung von Details aus dem Prozess verletzte Survival die Regeln. Offiziell bekriegte man einander. Der WWF polterte: „Mit Befremden mussten wir feststellen, dass sich Survival mit einer Kampagne gegen den WWF wendet – eine der wenigen Organisationen, die vor Ort mit den Baka für ihre Rechte kämpft.“

Mit den Baka für ihre Rechte? In der WWF-eigenen (unveröffentlichten) Studie von 2015 sind dazu auch ganz andere Passagen zu finden: „Die Baka bestätigen, dass sie nicht konsultiert wurden, sondern ihr Land ohne ihre Zustimmung zu Nationalparks umgewandelt vorgefund haben.“ Und der WWF habe zur Schaffung von Gebieten „beigetragen, in denen die Rechte der Baka verletzt wurden, als ihr Land enteignet . . . wurde.“ Über die brutalen Wildhüter heißt es: „Obwohl der WWF Kamerun diese Patrouillen nur mitfinanziert, erkennt er seine Miterantwortung an und ist zufrieden besorgt darüber, dass solche Missbräuche gegen die „WWF-Grundzulässigkeitsklärung über indigene Völker und Naturschutz verstoßen.“

Survival ist nicht die einzige Menschenrechtsorganisation, die den WWF kritisiert. Die Rainforest Foundation schrieb schon 2016 von „einer enormen Kluft zwischen Menschenrechtsverpflichtungen . . . und der Realität“. Die Gesellschaft für bedrohte Völker spricht von einem „Graubereich“, in dem sich der WWF gebürtig und, warnt vor einem Glaubwürdigkeitsproblem. „Der Spender erwartet, dass es eine Stimmigkeit gibt zwischen Botschaften und Umsetzung vor Ort“, sagt Direktor Ulrich Delius. „Tierschutz muss einen Blick für Gerechtigkeit entwickeln und verantwortungsvoller agieren.“

Was hat der WWF konkret gegen Menschenrechtsverletzungen in den drei Nationalparks unternommen – außer bei der Regierung „Druck“ zu machen. Menschenrechtstrainings sind laut WWF „integraler Bestandteil der Ausbildung“ von Wildhütern in Kamerun. Und man habe nach langer Arbeit bei der Regierung bewirken können, dass auch Baka als Wildhüter eingestellt würden, obwohl ihnen eigentlich der notwendige Bildungsabschluss fehle. Eine Gruppe von Studenten der Berliner Humboldt-Universität, die für die Kreditanstalt für Wiederaufbau vergangenes Jahr eine Fallstudie zu indigenen im Lobiéké-Park machte, fand dort jedoch keine Baka-Wildhüter vor.

Mittlerweile wurde laut WWF eine Hotline für Menschenrechtsbeschwerden der Baka eingerichtet. Wie die Nummer lautet, wohin sie führt und wie sie bei den Baka im Regenwald bekanntgemacht wurde, ist beim WWF Deutschland aber nicht zu erfahren. Sollten die Baka kein Telefon haben, können sie sich angeblich auch an eine lokale Organisation wenden, die Beschwerden entgegennehmen. Wie diese Organisation zu erreichen ist, teilt der WWF Deutschland nicht mit. Nach Einschätzung der Gruppe der Humboldt-U ist das Arrangement wirkungslos: „Weder kennen die Menschen den Mechanismus, noch ist dieser zugänglich, da sich die Beschwerdestelle Hunderte Kilometer entfernt in der Stadt Yokoada befindet.“

Kamerun ist nur eines von vielen Ländern, in denen die Organisation arbeitet. Immer wieder tauchen dieselben Probleme auf. Offiziell weist der WWF jede Miterantwortung für Menschenrechtsverletzungen zurück. Die Glaubwürdigkeitskrise, in der er jetzt steckt, wäre eine Gelegenheit, die Strategie zu überdenken, Fehler einzustehen. WWF International hat die britische Anwaltskanzlei Kingsley Napley beauftragt, den Vorwürfen nachzugehen. Sie verfügt über ihrer Selbstdarstellung über besondere Fähigkeiten im „Reputation Management“.